

Wellpappe und Faltschachteln: Hersteller müssen Konformitätserklärungen nicht unterschreiben

Der Druck auf die Hersteller von Verpackungen aus Papier und Pappe, Konformitätserklärungen für ihre Produkte zu unterschreiben und damit Verantwortung zu übernehmen, die bei genauer Betrachtung derzeit eigentlich gar nicht übernommen werden kann, hat in den letzten Jahren drastisch zugenommen. Was bei den Herstellern von Kunststoffverpackungen Alltag ist, versuchen Handel und Lebensmittelhersteller auch bei den Herstellern von Wellpappe und Faltschachteln durchzusetzen. Nur gibt es einen entscheidenden Unterschied, denn während die Hersteller von Kunststoffverpackungen Konformitätserklärungen durch den Gesetzgeber reguliert unterzeichnen müssen, sind die Hersteller von Faltschachteln und Wellpappe dazu nicht verpflichtet, weiß die Fachanwältin für gewerblichen Rechtsschutz, Dr. Stefanie Hartwig, Zenk Rechtsanwälte, Hamburg. Aber wie in vielen Fällen gehen Theorie und Praxis getrennte Wege, denn jeder Faltschachtel- und Wellpappehersteller weiß, wenn er diese Erklärung nicht unterzeichnet, wird sich ein Mitbewerber dazu bereit erklären, was im zweiten Schritt bedeutet, dass nicht nur dieser Auftrag verloren ist, sondern im schlimmsten Fall auch noch Folgeaufträge, berichteten EUWID-Gesprächspartner in der Vergangenheit immer wieder.

Wem nutzt die Konformitätserklärung?

Über die Konformitätserklärung versuchen sich Handel und Lebensmittelhersteller abzusichern, indem sie den Verpackungshersteller in die Pflicht nehmen. Zahlreiche Verpackungshersteller übernehmen diese Verantwortung, ohne sich über die wirklichen Konsequenzen bewusst zu sein, so Hartwig weiter. Dabei nutzt auch dem Handel sowie den Lebensmittelherstellern diese Erklärung im Ernstfall nicht wirklich etwas. Kaum ein Verpackungshersteller sei im Schadensfall finanziell in der Lage, für auftretende Schäden haften zu können und Konformitätserklärungen seien heute in vielen Fällen so umfangreich, dass die Versicherungen der Verpackungshersteller die Inhalte der Erklärungen (wie z. B. verschuldenunabhängige Garantien) nicht abdecken, weiß die Rechtsanwältin aus der Praxis. Spielt man dieses Szenario bis zum Ende durch, so könnte es das „Aus“ für den Verpackungshersteller bedeuten. Aber auch Lebensmittelhersteller und Handel tragen einen exorbitanten Schaden davon, nämlich den Schaden an ihrem guten Ruf. In den Medien sind sie es, die am sprichwörtlichen Pranger stehen, nicht die für den Konsumenten namentlich eher unbekannteren Verpackungshersteller, zeigte Hartwig auch Nachteile für die Lebensmittelhersteller auf. Das zeigt, dass eine einfache Unterschrift unter eine Konformitätserklärung für die gesamte Lieferkette keine Lösung ist, sondern nur ein gemeinsamer „Verpackungsweg“ im Sinne einer abgestimmten Konformitätsarbeit ein letztlich für die Lieferkette und den Endverbraucher sicheren Weg bedeutet.

Neue Wege finden über eine gemeinsame Konformitätsarbeit

Nun könnte jedes Mitglied der Lieferkette fordern, dass die einzelnen Zulieferer und Industriepartner die Verantwortung für ihre Produkte übernehmen, sprich: die Verpackungshersteller müssen ihre „Hausaufgaben“ richtig machen und lebensmittelsichere Verpackung samt Veredelung produzieren. Es liegt jedoch schon in der Natur der Dinge, dass dies realistisch gesehen eine utopische Forderung ist, denn es ist keine Frage des einzelnen Verpackungsherstellers und auch keine nationale Aufgabe sondern europäische und weltweite Lösungen sind gefragt, heißt es aus der Verpackungsbranche.

Diese Suche fängt an bei dem Einsatz der Druckfarben. Druckfarben können durch die Verpackung auf das Lebensmittel migrieren. Viele Druckfarbenhersteller kommen bereits heute ihrer Pflicht nach und sind bestrebt, bekannt gewordene schädliche Substanzen nicht weiter einzusetzen. Aber darin liegt bereits die Crux. Nun könnte es passieren, dass Stoffe eingesetzt werden, die wiederum noch nicht bewertet sind, somit im ungünstigsten Fall noch bedenklicher sind als die ausgetauschten, so das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR). Die derzeitige Alternative seien somit migrationsarme Druckfarben, deren Einsatz jedoch wiederum höhere Kosten verursacht, die nicht vom Verpackungshersteller alleine getragen werden können.

Zumal dieses Vorgehen auch keine ganzheitliche Lösung darstellt, denn spätestens bei der Entsorgung vermischt sich die mit migrationsarmen Druckfarben veredelte Frischfaserverpackung über das Recycling mit weniger kontrollierten Produkten wie beispielsweise Zeitungen. Diese sind derzeit im Fokus aufgrund des Mineralölanteils in den eingesetzten

Druckfarben, die über das Recycling wieder in die Verpackung aus Recyclingpapieren/-karton kommen können. Kaum vorstellbar ist es gegenwärtig, dass die Zeitungsdrucker lebensmitteltaugliche Druckfarben verwenden.

Eine Zeitlang glaubte man, der Einsatz von Frischerfaserverpackungen würde zumindest die Migration von Stoffen über das Recycling ausmerzen. Allerdings habe es inzwischen neue Untersuchungen gegeben, die zu dem Ergebnis gekommen sind, dass Migration auch von einer Verpackung auf die andere funktioniert, was bedeutet, dass schon die Lagerung in der Transportverpackung aus bspw. Wellpappe einen Übergang auf den enthaltenen Frischfaserkarton provozieren kann.

Weltweit agierende Verpackungshersteller treffen auf noch weitere Probleme, die sich im Zuge dessen ergeben: Stoffe, die in Deutschland verboten oder beim Überschreiten von festgelegten Richtwerten negativ bewertet werden, müssen nicht auch in den USA entsprechend eingestuft worden sein, andersherum können die nicht zu überschreitende Richtwerte in den USA andere sein als in Deutschland, schildert Hartwig einen Markt, der keine einheitlichen Normen hat.

Die Lösung liege in einer Zusammenarbeit aller beteiligten Parteien. Es gibt bereits erste Schritte einer Konformitätsarbeit, um auf EU-Ebene eine Lösung zu finden, zeigt die Kanzlei Wege auf. Es müssen Spezifikationen, Länderübergreifende Richtwerte und Parameter gefunden werden, an denen sich alle Unternehmen der Lieferkette orientieren können. Es gibt bereits zahlreiche bekannte Faktoren, die in der Verpackungsgestaltung Berücksichtigung finden.

So spielen bei der Migration nicht nur die eingesetzten Substanzen eine Rolle sondern auch das verpackte Produkt. Die Fläche von Produkt und Verpackung ist bei der Migration ebenfalls von Bedeutung, ebenso wie die Kühlkette einen Einfluss haben kann. Aber auch die Zeit der normalen Lagerung müsse bei der Migration von Stoffen berücksichtigt werden.

Nicht nur der aktuelle Dioxin-Skandal der letzten Wochen zeigt, was passieren kann, wenn Fehlentwicklungen aufgedeckt werden. Auch die Verpackungsindustrie hat in den letzten Jahren insbesondere mit ITX ihre eigenen Schlagzeilen produziert. Wobei im Rückblick auf die letzten Jahre betont werden muss, dass die Verpackungsindustrie nicht vorsätzlich schädliche Substanzen verwendet, sondern die Analysemethoden in den vergangenen Jahren neue Möglichkeiten geschaffen haben. Somit werden Substanzen viel genauer und mehr in die Tiefe gehend untersucht, was in diesem Maß in der Vergangenheit nicht möglich gewesen ist. Genauere Analysen bringen genauere und oft neue Erkenntnisse. Wenn diese bekannt geworden sind, hat sich die deutsche Verpackungsindustrie bisher grundsätzlich und sofort bereit erklärt, dem Konsumenten gerecht zu agieren.

Bereits Ende des letzten Jahres haben die Papierverarbeiter mit einer Selbstverpflichtung reagiert, haben auf entsprechende Druckfarben verzichtet und Klebstoffe ausgetauscht. Sowohl bei Diisobutylphthalat (DiBP) hat die Papierindustrie umgehend reagiert als auch bei den Mineralölfunden.